Nro. 25.

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags, den 26sten März 1805.

Staatswirthschaft.

Was ist wirkliche Finanzverbesserung, und was ist Plusmacherey?

Eine politische Parallele.

(Schluß.)

Auf diesem Wege schreitet der Staatswirth vor; und deshalb sind seine Unternehmungen genau berechnet, auf sichere Unterstellungen gegründet und daher von dauerndem Nutzen. Er ist durchaus in den Stand gesetzet, einen zweifellosen, volle Beruhigung gewährenden Etat über Staats-Einnahme und Ausgabe aufzustellen, das Rechnungswesen hiernach planvoll zu ordnen, und so den Geschäftsgang zu leiten.

Eine ganz andere Ansicht der Dinge leitet den Plusmacher. Er berechnet weder die Producten-Masse, noch den Gewerbsfleiß, noch den National-Reichthum, sondern nur das, was baar zur Casse kommt, oder kommen soll. Er kennt nur zwey Gegenstände, die ihm wichtig sind: den Cammer-Etat und das Rechnungswesen.

Irrig glaubt er in diesem neue Quellen des Einkommens in demjenigen Verhältnisse zu finden, in dem sie ihm Gelegenheit zu kleinlichen Ersparungen etwa verschafften, da doch nur der wirkliche Cameralist aus diesen wichtigen Urkunden der berechnenden Administration einen reellen Nutzen ziehen kann, indem er demselben die vollständigste auch leicht zu übersehende Einrichtung gibt und die daraus hervorgehenden Resultate mit den statistischen Tabellen u. Beschreibungen der allgemeinen Landesindustrie und sämmtlicher Gewerbszweige vergleicht.

Der Nahme Plusmacher ist daher mit Recht eine schimpfliche Bezeichnung; Unwissende, oder solche, welche dem Staate alle Revenüen wegnehmen möchten, bezeichnen aber auch öfter den besten Finanzkundigen damit, weil sie ihn den Ertrag der Finanzen, obgleich durch solche Mittel vermehren sehen, welche dem Wohl des Staates entsprechen und seinen Zweck befördern. Das ist doch wohl eine ganz ausgemachte Sache, daß durch den verminderten Geldwerth, als auch durch sonstige vielfache Veranlassungen der Preis aller Dinge sehr gestiegen ist? Der Staat braucht also auch weit mehr, als er sonst bedurfte.

Die dazu erforderlichen Ausgaben müssen vollständig durch die Einnahme gesichert seyn. Der Zweck des Staates und des bürgerlichen Vereins kann sonst nicht erreicht werden; und jeder, der den Zweck

will, muß sich die dahin führenden Mittel gefallen lassen. Deswegen ist ein merkwürdiger Unterschied zwischen Finanzverbesserung und Pfuscherey. Diese nimmt, ohne sich um das Wohl des Staates zu bekümmern; jene verbindet die Zwecke der Staatsbürger mit dem der Administration zu einem schönen Ganzen.

Die erste Regel in der Finanzwissenschaft ist:

Jeder, der an den Vortheilen der Staatsverbindung Theil nimmt, muß verhältnißmäßig zu denjenigen Mitteln beytragen, wodurch jene errungen werden.

Dieser Satz ist eben so richtig, als er fruchtbar ist. Wer also nutzbares Grundeigenthum besitzet, oder bewegliches Vermögen durch irgend ein Gewerbe erwirbt, muß von dessen reinem Ertrage billig eine Abgabe an den Staat entrichten.

Wer die Kraft des Staates benutzen will, muß auch die Last erleichtern helfen.

Da die Abgabe selbst für die einzelnen Contribuenten nach Maßgabe des reinen Ertrags zu bestimmen ist, so wird solche eben so wenig drückend, als unsicher in Rücksicht des Etats. Der Einzelne trägt nach seinem individuellen Verhältnisse und nach dem Umfange seines Gewerbes und Vermögens eine kleine Summe bey, und der Staat gewinnt durch den Zusammenfluß bedeutende Vortheile.

Durch einen reichen Finanzertrag beziehen die Staatsbürger tausendfältige Vortheile, die ihnen sonst entgehen. Ausserdem, daß die Gewerbe u. neuen Anlagen unterstützet werden, kann für die äussere und innere Sicherheit gleich gut gesorgt, die Schulen können verbessert, die Diener des Staates reichlicher besoldet, öffentliche Anlagen u. Anstalten jeder Art gemacht und überhaupt alles das bewirkt werden, was den Staat erhält, verbessert u. vervollkommnet, und zugleich jedem Einzelnen Gelegenheit zur Beförderung seines eigenen Einkommens gibt.

Aus den vorgeschlagenen Productions- und Industrie-Tabellen berechnet die Finanz-Administration den allgemeinen und individuellen Ertrag, bestimmt demnächst die Classification der Abgabe und fertiget aus diesem allen

einen allgemeinen Ertrags-Etat des Staats-Vermögens.

Ohne diesen wichtigen Etat läßt sich keine sichere Finanzadministration denken. Ohne ihn ist alles finsteres Flickwerk, und das Geschäft des Cameralisten ein trauriges Tappen im Dunkeln. Nur dadurch kann es tagen und volle Sicherheit erhalten werden. Und deßhalb muß dieser allgemeine Ertrags-Etat dem Cammer-Etat durchaus vorangehen.

Dieser letztere kann erst dann vollständig, genau und umfassend aufgestellt werden, wenn das System des Rechnungswesens richtig, planvoll, einfach u. übersichtlich geordnet ist; denn jener muß diesem genau anpassen, wenn er von Nutzen seyn soll.

Oeconomie.

Runkelrüben, Karotten — Unterkohlrüben. Mit besonderer Beziehung auf das Herzogth. Berg.

Für den practischen Landwirth kann wohl nichts wichtiger seyn, als die Lehre von dem Futterkräuter- und Futtergewächse-Baue,

nichts kann ihm erwünschter seyn, als die Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit derselben, welche ihn wegen des Mißlingens der einen oder andern Art ausser Sorgen setzt. Daß die Runkelrüben — Karotten — Unterkohlrüben einen vorzüglichen Rang unter den Futtergewächsen behaupten, darüber ist der theoretische Theil der ökonomischen Welt überhaupt, und auch der bessere Theil der ausübenden einig, allein im allgemeinen findet ihre Kultur in den Gegenden des Niederrheins und Westfalens noch nicht jene Ausdehnung, welche sie verdienet. Einige Worte darüber in einem gelesenen Volksblatte werden daher wohl nicht an der unrechten Stelle stehen, besonders einige komparative Versuche der Einträglichkeit dieser Futtergewächse mit andern, deren Anbau bereits allgemeiner ist.

Um allen Zweydeutigkeiten zuvor zu kommen, muß ich mich bestimmter erklären, was man hier unter Runkelrüben, Karoten und Unterkohlrüben verstehe.

Runkelrüben, in der hiesigen Provincialsprache Rummeln oder Knollen genannt, werden gemeiniglich als eine Abart der Beta cicla oder vulgaris angegeben. Man findet derselben vorzüglich drey Arten, a) eine runde gelbe Rübe, welche nicht dauerhaft ist und holzig wird; ihre Blätter sind grün und gelblich gestreift. Diese Art wird als Futtergewächs nicht angebaut. b) Eine Rübe von gleicher Gestalt, die äusserlich roth ist, inwendig aber in weißem Grunde rothe marmorirte Streifen hat; die Blätter haben bloßrothe und weiße Streifen. c) Eine längliche Rübe, welche großentheils ausser der Erde wächst; inwendig hat sie mehr rothe Adern, und das Roth an den Blättern fällt gewöhnlich etwas mehr ins dunkle, wie bey der vorigen Art. — Ausser diesen dreyen habe ich auch Abarten, weiße und fleischfarbene Runkeln, gesehen, welche aber seltener vorkommen, und von deren Anbau keine Frage ist. Ich habe von den Runkeln a. b. als Eigenheit angeführt gefunden, daß sie ihre Blätter dicht an der Erde her ausbreiteten, statt jene von c. ihre Blätter gerade in die Höhe trieben. Allein von jenen Runkeln, welche ich gezogen habe, kann ich dieses nicht behaupten; alle trieben ihre Stengel senkrecht in die Höhe, doch fand ich unter allen Arten einzelne, deren Blätter sich schleichend über die Erde ausdehnten. Ich habe solches folgenden Ursachen zugeschrieben: 1) Fand ich schleichende Blätter, wo mehrere Pflänzchen in einander verwachsen gewesen, und bey der Versetzung nicht getrennt worden waren. 2) Wenn die äussersten Stengel einer Runkel, welche bey dem ersten Abblättern noch nicht stark genug gewesen waren, bis zum andernmahl stehen geblieben waren. 3) Wenn einige Runkeln gar zu starke und häufige Wurzelzasern hatten. Ja ich habe ein Feldchen Runkeln und Karotten über die Zeit stehen und nicht abblättern lassen, und nun senkten sich die meisten Stengel zur Erde, jedoch blieben andere, deren Stengel vorzüglich aus dem Herzen getrieben waren, aufrecht. — Ob diese Ursachen für den Unterschied des Blätterwuchses zureichend seyen, oder ob vielleicht mein Saamen von dem anderer Oekonomen verschieden war, daß will ich hier nicht unterscheiden, und gebe nur die Resultate, wie ich sie gefunden habe. Unter den Runkeln verdient inzwischen die

letztere Art den Vorzug; ihre Blätterstengel werden am stärksten, und die Rübe selbst erhält die größte Masse. Beyde Gattungen wurden inzwischen mit Vortheil abgeblättert.

Karotten, rothe Rüben (französisch Betterave) wurden ehedem bloß zur Speisenwürze in den Gärten angebauet, allein sie verdienen als Futtergewächs in das Feld verpflanzt, eben den Ruhm, welchen man den Runkelrüben ertheilt. Sie erlangen eben das Gewicht als die Runkeln der vorzüglichen Art, und ihre Blätter gewähren den nemlichen Nebenvortheil.

Die Unterkohlrübe (brascia Napobrassica) auch Erdkohlrübe genannt, folgt wegen ihres Werthes den beyden vorigen Futtergewächsen unmittelbar; sie hat die Gestalt der länglichten Rübe, und unterscheidet sich davon im äußern durch ihre Blätter, welche an einem kohlartigen Stengel stehen; sie wächst theilweise in der Erde, und ist dadurch von der gewöhnlichen Kohlrübe (brassica Cauloropa) unterschieden, welche im Garten gezogen wird, die man vielleicht auch nicht unzweckmäßig im großen als Futtergewächs anbauen könnte.

Das gewöhnlichste Winterfutter sind unter den Gewächsen die Rübe (brassica Raba), und der Kartoffel (solanum Tuberosum). Die Brachrüben waren dieses Jahr bey der Ernte nicht sehr ergiebig, ihre Saat war zu spät, und bey der Trockenheit geschehen, sie waren nicht zeitig genug ausgelichtet worden, daher äusserst klein, und wenn ich den besten Morgen dieses Jahres nehme, so war der ganze Ertrag der Ernte, mit den vorhin ausgerupften, nicht dreihundert Zentner. Mit den Stoppelrüben gilt kein Vergleich, da sie nur eine Nachsaat des Roggens sind; sie waren wegen der späten Getraideernte und der ungünstigen Witterung beinahe von keinem Werthe, und vom Unkraute verdrängt worden.

Die Kartoffeln waren aber dieses Jahr in der hiesigen Gegend vorzüglich gerathen, ich habe dabey folgende Erträge bemerket: Ein Morgen etwas schweren aber gedüngten Leimbodens gab zweihundert sechs und sechszig gehäufte Körbe zu fünf Viertel ($\frac{5}{16}$ Malter) kölnisch. Auf gekälchtem schweren Sandboden, der im vorigen Jahre gedüngt und mit Erbsen bestellt gewesen war, wurden 280 Körbe, und auf Boden jederley Art wenigstens 240 Körbe im Durchschnitt geerntet. Der größte Betrag nach dem Gewichte war 280 Zentner, der geringste 196, gewöhnlich 230 Zentner, welche als Durchschnittssumme gelten können. Hingegen lieferten Karotten in gutem gekälkten Leimboden, bey fleißiger, beinahe gartenmäßiger Kultur, am Ende May ins Quincunx auf eine Entfernung, die 10 □ Zoll gleich kömmt gepflanzt, am 22. October eine Ernte von 10 Zentner 24 ℔ auf die 16 Schuhige □ Ruthe, welches auf dem bergischen Morgen ein Gewicht von 1536 Zentner ausmachet. Unter den Karotten waren viele von 5 ℔, mehrere von 4 ℔, die geringsten wogen $2\frac{3}{4}$ ℔.

Andere Karotten, welche wegen Verhinderung erst im halben Julius ausgesetzt worden waren, gaben ebenfalls zu Ende Oktober im Sandboden, mit Dammerde gemischt, und bey übrigens fleißiger

Kultur, eine Ernte von 5 Zentnern auf die Ruthe, oder 750 Zentner auf den Morgen. Ja Karottenpflanzen, welche auf dem Saamenbeete verlassen geachtet worden waren, ließ ich aufs Gerathewohl auf ein eben leer gewordenes Gartenbeete verpflanzen, und erhielt davon noch eine Aerndte = drey Zentner auf die □ Ruthe, welches auf den Morgen noch 450 Zentner ausmachen würde.

Runkelrüben der dritten Art, am Ende Junius (um Johann's tag) in einen ziemlich zähen, mit kleinen Steinen vermischten, jedoch gekälchten Kleyboden hinter dem Pfluge gelegt, und so ein □ Fuß gepflanzt, aber gut behandelt, gaben am Ende October einen Ertrag von $7\frac{1}{4}$ Zentner per □ Ruthe, oder $1087\frac{1}{2}$ Zentner auf den Morgen.

Runkelrüben der zweyten Art, im Kohlfelde auf gutem Leimboden anfangs Julius gepflanzt, und nur zweymal behackt, gaben am Ende October eine Ernte von fünf Zentner auf die □ Ruthe, oder 750 Zentner für den Morgen. Die Runkeln waren meistens gleicher Größe, und wenigstens $\frac{5}{6}$ von ihnen wogen 3 ℔.

Unterkohlrüben auf einem guten aber nicht frisch gedüngten, auch nicht fleißig genug behackten Felde auf $1\frac{1}{2}$ Fuß □ verpflanzt, gaben eine Durchschnittsernte von vierthalb Zentner auf den Morgen. Bey diesen Kohlrüben waren mehrere Pflanzen anfangs zu schwach gewesen, und diese waren neben der nicht besondern Behandlung Schuld an dem geringen Ertrage, denn ich fand sehr viele Kohlrüben von 4 ℔ und darüber. Wäre nur die Hälfte Pflanzen von der bessern Art gewesen, so würde diese allein einen Betrag von mehr als achthundert Zentner gegeben haben.

Sind diese Erfahrungen von Pflanzungen, die (ausser der ersten Karottenpflanzung, welche auch noch früher hätte geschehen können) alle unvollkommen sind, dennoch zum Vortheile der gemeldeten Futtergewächse: so verdient ihre Kultur gewiß eine größere Ausdehnung, um so mehr, als a) die Runkelrüben und Karotten, und nach ihnen die Kohlrüben wegen ihres vorzüglichen Gehaltes an Zuckerstoff dem Vieh äusserst angenehm sind, eine sehr fette Milch bringen, die eine schönfarbige besonders süße Butter gibt, deren Geschmack jenem der andern Futtergewächse vorzuziehen ist, wie jeder der komparative Versuche anstellen will, sich leicht überzeugen kann. b) Geben die Runkeln und Karotten durch den Gebrauch ihrer Stengel oder Blätter eine Nebennutzung, welche der Hauptnutzung gleichkommt und beinahe vorzuziehen ist. Denn nachdem dieselbe früh gepflanzet worden sind, können sie fünf oft mehrmahl (längstens alle drey Wochen) abgeblättert werden, und so sind sie ein vortreffliches Aushülfemittel zur Zeit, wo man sonst kein Futter hat, und wenn der Klee mißlinget. Der Ertrag kann jenem eines Kleeackers gleicher Größe, (der größern Mühe des Abblätterns ungeachtet) kühn an die Seite gesetzet werden; das Vieh frißt sie gebrühet vorzüglich gern, und man darf sich darüber wohl nicht wundern, wenn man bedenkt, daß die Runkelnblätter von vielen als ein leckerhaftes Gemüse angesehen werden. *) c) Da die

*) Zückert v. d. Speisen a. d. Pflanzenreich. 2te Abth. S. 100.

Runkeln, Karotten und Unterkohlrüben erst auf Saamenbeete kommen, so hat man die Wahl der Pflanzen, kann also nur die wirklich aufgegangen guten wählen, und hat nicht so bald ein Mißlingen zu befahren, als bey den Gewächsen, die unmittelbar in ihrem Standpunkt gesäet werden. Die Erfahrung stimmt mit diesem Satze überein. Hingegen ist nun freilich d) wahr, daß die Kartoffeln specifisch mehr reelle solide Nahrungstheile enthalte, als die Runkelrübe, Karrotte, Kohlrübe, daß sie also auch zur Mastung vorzüglicher ist; allein für die Nahrung des Melkviehes verdient sie gerade desfalls vor den Kartoffeln den Vorzug, weil das Melkvieh bey der zu häufigen Kartoffelfütterung zu fett wird, und daher in der Milchergiebigkeit nachläßt.

Will man den Runkelrüben- und Karrottenbau mit Vortheil treiben, so befolge man folgende Regeln: Man säe sie so wie wie die Kohlrüben, sobald die gute Witterung nach dem Winter erscheint, im Februar oder längstens anfangs März auf ein gutes lockeres Saamenbeet.

Wenn die Pflänzlinge ihre gehörige Stärke erlanget haben, so versetze man sie im Mai oder zu Anfang des Junius in ein gut und fleißig geackertes reines Feld. Haben nicht anfangs gleich alle Pflänzlinge die gehörige Stärke, so kann man die übrigen noch etwa vierzehn Tage, drey Wochen im Saamenbeete belassen; sie werden nach dem Auslichten zunehmen, und durch ihre spätere Versetzung kann man dann den Vortheil gewinnen, Runkeln zu verschiedenen Epochen zu ziehen.

Bey gleicher Güte der Pflänzlinge ist die frühe Ausverpflanzung die vorzüglichste, denn die Wurzeln können die größte Masse erlangen, und man hat mehr Willkühr, das Feld noch für Wintergetraide zu bestellen.

Die sämmtlichen drey Futtergewächse lieben einen lockern reichen Leimboden; in einem durchaus sandigen oder ganz schweren Kleyboden gefallen sie sich nicht, allein in einem Sandboden mit Damm-Erde gemischt, gelingen sie noch gut, und auch der etwas schwere Leimgrund bringt sie hervor, wenn man ihn nur durch hinlänglich tiefen Bau, und besonders mit Kalk aufgelöset und locker gemacht hat.

Die gemeldeten Futtergewächse verlangen eine starke Düngung. Diese wird am besten noch im Winter auf das Land gebracht: denn jemehr entwickelt die Nahrungstheile im Boden da liegen, desto mehr benutzen ihn die Wurzeln. Sie saugen dennoch das Land nicht so sehr aus, als die Kartoffeln; Winterweitzen oder Sommergerste kommen nach ihnen noch vortrefflich fort, und die Kraft des Düngers ist bey denselben noch merkbar.

Die Frage, welche Entfernung dem Runkelrüben-, Karotten- und Kohlrüben-Baue am vortheilhaftesten sey, ist noch nicht bestimmt nach comparativen Versuchen ausgemacht, man kann inzwischen folgende Vordersätze annehmen: Je reichhaltiger an Nahrungstheilen die Erde ist, desto geringerer Ausdehnung bedürfen die Pflanzen, sie dürfen sich inzwischen nie erreichen. Geschieht das Behacken der Rübenäcker durch Menschenhände: so bedarf die Pflanzung weniger Ausdehnung, als wenn diese Operation durch die Pferdehacke geschieht. In reicher Erde wird eine geringere Entfernung gewählt, als in einer ärmern; man wählt in ersterer wenigstens einen Quadrat-

Fuß, in letzterer anderthalb Fuß, oder pflanzt sie wie Kohl ins Quincunx mit zwey Schuh Linien-Entfernung. Im Samenstande ohne Ausrupfung der überflüßigen Pflanzen, ohne Behackung und Reinigung ist der Ertrag der bemeldeten Futtergewächse gar nicht vorzüglich. Das Behacken des Bodens ist eine wesentliche Bedingung zum guten Gedeihen der Pflanzen; man fängt damit an, wenn das Unkraut anfängt aufzugehen, und wiederhohlt es, so oft die Erde mit Unkraut bedeckt oder der Boden verhärtet ist; wenigstens sollte diese Auflockerung dreymahl geschehen, welche auch noch auf die folgende Getreidesaat ihre Wirkung äussert, weil der Boden so rein wie bey der Brache erhalten werden kann. Das aus den Runkelrüben Zucker, und aus diesen sowohl als den Karotten ein Syrup bereitet werden kann, der beynahe die nähmlichen Eigenschaften hat, welche ich dem Queckensyrup beylegte, will ich hier (wo ich die gemeldeten Gewächse vorzüglich als Viehnahrung betrachtet habe) nicht erwähnen.

Gegend bey Siegburg im Amte Blankenberg Nov. 1804.

Proff.

Miscellen.

Grafschaft Bentheim.

Noch ein kleiner Beytrag zur Geschichte des Geschmacks.

(Man vergl. d. W. Anz. von 1803 Nro. 44 und 69 von 1804).

Als der regierende Graf von Bentheim-Steinfurt im Sommer des vergangenen Jahres die Grafschaft Bentheim in Besitz nahm, legten die Einwohner bey seinem Einzuge auf mancherley Art, auch durch Ehrenbogen und Inschriften ihre Freude an den Tag. Solche Inschriften sind mir immer merkwürdig gewesen, weil man aus denselben einiger Maaßen auf die Kultur der Bewohner eines Ortes oder einer Gegend schließen kann. Nach diesem Gesichtspunkte ist es wohl nicht unzweckmäßig, einige von den Inschriften, mit welchen die Ehrenbogen zu Gildehaus gezierd waren, im Westf. Anzeiger aufzubewahren.

Zuerst ein paar biblische:

Sprich, daß diese Steine Brod werden.
Math. 4.

Hat wohl Beziehung auf die noch unbenutzten Steinklippen im Bentheimischen, und ist also nicht unpassend, wenn man gleich die Anwendung einer Bibelstelle auf diesen Umstand ein wenig spielend finden sollte. Aber was sagen die Leser zu

Richter 14. Speise gieng vom Fresser, Süßigkeit von Starken?

Die meisten Inschriften waren poetisch. Auch von diesen liefere ich zwey zum Dessert:

1) Nach langem Zeitraum, theils von hundert, theils von fünfzig Jahren,
Da wir von Ernests Stamm und Bentheims Haus entfremdet waren,
Reicht Gildehaus dem rechten Herrn, das erste Dach und Brod und Wein,
Heil unserem Dorf, und diesem Haus, es wird in seiner Gnade seyn.

2) Zwar wir verkennen nicht das Gute,
Womit Hannover uns betheilt,
Aber anders ists mit eigenem Blute,
Es kriecht, wo es nicht freudig eilt.

L. D.

* * *

Dank u. Bitte.

Jener gebührt meinem Freunde, dem Hrn. Pastor Beurhaus, für die berichtigen-

den, ergänzenden und in so mancher anderer Rücksicht äusserst interessanten Anmerkungen, welche er in Nro. 18. des Anz. dem Aufsatze über das Einschlagen des Blitzes beygefügt hat. Durch sie weiß man — wenn ich nicht irre — über Dortmund, was diesen Punct angeht, jetzt mehr als von irgend einer andern Stadt in Westfalen. Denn von welchen andern sind während eines fast dreyhundertjährigen Zeitraums so vollständige Nachrichten hierüber bekannt? Den Lesern werden sie angenehm, den Naturbeobachtern und der Policey, um künftige Feuergefahren von dieser Seite zu verhüten, nicht unwichtig seyn. Vielleicht entwickelt mein Freund Benzenberg nächstens ausführlich die in jenen Materialien liegenden Resultate. Ich bitte ihn darum und zugleich um Belehrung: ob sehr hohe Thürme, wie gemein geglaubt u. in den Anmerkungen als entschieden angenommen wird, Gewitter heranziehen und Ursache werden, daß sie länger, als gewöhnlich, über einem Orte verweilen.

Herr Pastor Beurhaus äussert in der ersten Anmerkung, ich hätte von den bey ihm befindlichen Nachrichten zur Geschichte von Dortmund zu viel Aufhebens gemacht. Das nun wohl nicht. Denn wirklich, ich kenne niemand, der im Besitz mehrerer und besserer wäre; auch hat ein Anderer vor Jahren bereits im ersten Stücke des Magazins von und für Dortmund mit andern Worten ungefähr das nähmliche gesagt. Wahrscheinlich gehts meinem Freunde mit seinen alten Manuscripten, wie denen, die zwar reichlich mit zeitlichen Gütern in Baarschaft gesegnet sind, aber des nicht Nahmen haben wollen, aus dem guten Grunde, um dem Verleihen an solche Leute, die durch ihre Zudringlichkeit belästigen, und von denen man das Seine entweder gar nicht, oder nur mit Mühe wiederbekommt, überhoben zu seyn. Vielleicht sind ihm die schönen Chroniken der beyden Kirchhörde, die ich vor einigen Jahren bey ihm einsahe, auf diese Art verloren gegangen; wenigstens sind sie in dem Verzeichnisse in Nro. 18. des Anz. nicht mit aufgeführt.

Wäre dem so, dann ersuche ich diejenigen, welche das von mir in Nro. 17. Gesagte als eine Anzeige „hier sind Bücher u. Mspte zu verleihen" aufnehmen wollten, sie als zurückgenommen zu betrachten; und wiederhohle die Bitte an den Hrn. Past. Beurhaus: uns doch entweder die Geschichte seiner Vaterstadt, die man so lange von ihm erwartet, und die, wie jene Anmerkungen von neuem beweisen, niemand besser, als Er geben könnte — oder doch wenigstens von Zeit zu Zeit einzelne Bruchstücke aus derselben im W. Anz. zu schenken.

* II *

Marktpreise

in Berliner Scheffeln und Berl. Courant.

Herdecke den 18ten März 1805.

	Rtlr.	Ggr.
Weitzen	4	18
Roggen	3	6
	3	—
Gerste	2	1
Erbsen	3	3
Hafer	1	8

(Hiebey eine Beylage)

Dortmund, in der Exped. des Westf. Anzeigers.
(Buchdruckerey und Buchhandlung der Gebrüder Mallinckrodt.)

Beylage zum Westfälischen Anzeiger Nro. 25. 1805.

Feyerlichkeiten.

Münster, den 10ten März.

Ein Fremder wagt es, die angemessene Feyerlichkeit zu beschreiben, womit die biedern Bewohner der Stadt Münster den heutigen Geburtstag ihrer vortrefflichen Landesmutter begingen.

Um 11 Uhr Vormittags versammelten sich die Kinder der freywilligen Arbeitsschule, in dem Innungshause der Kaufmannschaft. 75 Knaben und 62 Mädchen, rein und anständig gekleidet, standen vor Louisens Bilde, und diejenigen, welche durch Arbeit und Sittlichkeit sich ausgezeichnet hatten, empfingen hier ihre erste Belohnung.

Der Saal war, durch die Güte mehrerer Freunde der Anstalt, zweckmäßig dekorirt, in der Mitte das Bild der Königin angebracht, und der Mahler schien ganz die holde Miene jener angebeteten Frau getroffen zu haben.

Nach einem kurzen Gebet, eilte die Jugend, paarweise, unter der Begleitung ihrer Lehrer, zur Kirche, und die aufrichtigsten Wünsche für das Wohl und die Erhaltung der Landesmutter stiegen aus den Herzen der Kinder zum Throne des Allmächtigen empor.

Des Mittags hielt die hiesige Freymauerloge, in dem Hause des Herrn Gabler, ein großes Mittagsmahl, und nach der, vom Bruder Rothmann verfertigten Rede:

„Heil, Brüder, uns, die wir,
Im trauten Mauerkreise hier,
Zum dritten male uns versammlet sehen,
Um feyerlich den heut'gen Festtag zu begehen,
An welchem unsrer allverehrt'sten Königin
Die erste Sonne schien!

Erkohren, einstens Millionen zu beglücken,
Erkohren, unsern König Friedrich Wilhelm zu entzücken,
Durch Liebe Ihn, durch Sanftmuth Ihn zu leiten,
Sein Vaterherz durch tausend Zärtlichkeiten
Zu fesseln — täglich neue Reize aufzuschließen,
Um unsers besten Königs Tage zu versüßen! —

Den Königlichen Sprossen in der zartsten Jugend
Ihr Bild — das Bild der Tugend —
Einzuprägen: Sie schätzen lehren Wissenschaft und Kunst,
Und zu belohnen sie mit Königlicher Gunst;
Der Stoa Lehre Sie zu lehren:
Im Ebenbild' des Nächsten selbst sich ehren.

Auszuspenden milde Gaben für die Noth,
Zu schützen Dürftige vor Hungertod.
Einzuflößen Ihnen im Knabenalter schon
Die Lehre der beglückenden Religion:

„Hienieden, in unserm Pilgerleben
Stets nach Vervollkommnung zu streben,
Um einst, nach abgelegtem Staub' der Erden,
Jenseits des Grabes, Engeln gleich zu werden.

Mit so erhabenen Gefühlen ausgezieret,
Mit solchen Eigenschaften ausstaffiret,
Welch andrer konnte seyn Louisens Lohn,
Als Preußens Königlicher Thron?

O, daß noch lange wir, als Mutter, Sie verehren!
Und — wird der Himmel unsern Wunsch erhören —
So lebe unser Königliches Paar
Hoch! — dreymal hoch! — noch über sechszig Jahr'!"

erscholl von 80 Brüdern ein lautes Vivat!

Die ganze Versammlung fühlte schier den Werth der vortrefflichen Königin für den Monarchen, und zollte dem Königlichen Paare die ungeheucheltste Achtung und Liebe.

Am Abend öffnete die freywillige Arbeitsschule wieder den Kindern die Thür. Der Saal war erleuchtet; unter Louisens Bilde hatte einer der Lehrer das Distichon angebracht:

» auCh bis zu uns
reiCht Deine güte,
liebe MVtter!
sollten wir niCht
dankbar seyn? «

Die Arbeitstische waren von Freunden der Anstalt mit Fleisch, Brod und Bier besetzt, und die Kinder stimmten, von Zeit zu Zeit, nachstehendes Lied an:

1. „Heil unsrer Königin
Der Arbeit Huldgöttin,
Heil zehnfach Dir!
Dir huldigt Kind und Greis,
Belohnt wird unser Fleiß,
Dir jauchzen Ehr' und Preis
Wir Kinder, wir!

2. Arbeit ist unsre Freud',
Unsre Glückseligkeit

Danken wir Dir;
Du kleidest unsern Leib,
Beschäftigst Mann und Weib
Mit ernstem Zeitvertreib,
Und lohnst dafür.

3. Wir hassen Müssiggang,
Zur Schul' eilt unser Hang,
Ans Rädchen hin;
Wir stricken, spinnen hier,
Hier spulen, kratzen wir,
Arbeit ist unsre Zier,
Und giebt Gewinn.

4. Hier, vor Louisens Bild,
So sanft, so hold, so mild,
Stehn wir, gebeugt;
Singen Ihr Lobgesang,
Bringen Ihr Herzensdank,
Der mehr, denn Glockenklang,
Gen Himmel steigt.

5. Auch unsern Gönnern heut
Sey frommer Dank geweih't,
Gott segne Euch!
Euch harr't der schönste Lohn
Dereinst vor Gottes Thron:
Und selbst hienieden schon
Harr't Segen Euch!"

Den Beschluß der Feyerlichkeit machte das Schauspiel, welches heute zum erstenmale, nach der Trauer, seine Bühne wieder eröffnete.

Ein Prolog: „Der Tag der Freude," welcher so ganz dazu geeignet war, die Bewohner des Orts für die Anhänglichkeit an die jetzige Herrschaft, und insbesondere an die gute Königin, zu befriedigen, wurde durch den gewählten Inhalt, durch die geschmackvolle Anordnung der Dekorationen höchst interessant.

In dem Prolog selbst lag eine ganze Handlung, an welcher, ausser einigen Bauern und Bäuerinnen, als Statisten, 16 Schauspieler mit musterhaftem Eifer Theil nahmen, und worin eine Menge glücklicher Begebenheiten gerade an dem Tage, der heute so festlich begangen wurde, zusammen trafen. Louisens Büste stand auf einem Altar, in einem transparenten Tempel und die sämmtlichen Theilnehmer an jener Handlung, bildeten, tanzend, eine Gruppe, welche den Tempel mit Guirlanden von Rosen, Vergißmeinnicht, u. s. w. umschloß.

Dem Prolog folgte das, in der Königsstadt bekannte, Liederspiel: „Liebe und Treue," und konnte für den heutigen Tag nicht zweckmäßiger gewählt werden.

Wäre es bey der noch unvollendeten Trauer erlaubt gewesen, die Festlichkeit mit einem öffentlichen Ball zu beschließen: so hätten die Bewohner von Münster auch eine solche Gelegenheit gerne benutzt, um sich der Freude, bis zum vollen Ende des Tages, zu überlassen; aber so kehrte Jeder in seinen Familienzirkel, um mit ihm das Königliche Paar, bey einem häuslichen Mahl, noch einmal hoch leben zu lassen.

Publicanda.

Von Gottes Gnaden, Wir Wilhelm Friedrich, Erbprinz von Oranien Nassau, Fürst zu Fulda und zu Corvey, Graf zu Dortmund, Herr zu Weingarten ꝛc. ꝛc.

Es sind zwar gegen die Verbreitung des in Spanien, Italien und Amerika die schrecklichsten Verwüstungen anrichtenden gelben Fiebers sowohl in den an die inficirten Gegenden angränzenden Staaten, als auch insbesondere in den südlichen deutschen Reichslanden bereits die zweckmäßigsten Verkehrungen getroffen worden.

Indessen fordert Uns doch die Wichtigkeit des Gegenstandes, und da bey einer so leicht ansteckenden und gefährlichen Krankheit nie mit zu vieler Vorsicht zu Werke gegangen werden kann, auf, auch für Unsre sämmtlichen Lande als Vorsichts Maßregeln Folgendes zu verordnen:

1) Alle die Ansteckung leicht fortpflanzenden Waaren, als seidene, Wollen- Baumwollen- und Pelz-Waaren, ungegerbte Häute ꝛc. dürfen bey Strafe der Vernichtung in Unsere Lande weder ein- noch durchgeführt werden, es könnte denn glaubhaft bescheinigt werden, daß selbige weder direct, noch mittelbar aus inficirten Gegenden kämen.

2) Dagegen soll den die Ansteckung an sich nicht verbreitenden Waaren, als Zucker, Kaffe, Farbematerialien, Gewürzkörnern, Rhein-Früchten, Oel u. s. w., wenn die Schiffer-Geräthe und das aus jenen Gegenden direct ankommende Fuhrwerk die gewöhnliche Quarantaine gehalten haben, zwar der Eingang verstattet, jedoch, zur Abwendung einer möglichen Gefahr, von den betreffenden Gränz Polizey-Behörden einer Reinigung unterworfen werden, dergestalt, daß sie unter gehörigen Aufsicht ausgepakt, und die Emballagen, mit Ausnahme der hölzernen Fastagen, auf der Stelle verbrennt werden.

3) Sollten Reisende, welche aus den angesteckten oder diesen nahe liegenden Provinzen kommen, bis an die Gränzen Unserer Lande durchgeschlichen seyn, und sich nicht mit neuen glaubhaften Gesundheits-Pässen legitimiren können; so sind selbige von der betreffenden Gränz-Polizey-Behörde alsbald zurückzuweisen, und ihnen der Eintritt in Unsere Lande zu untersagen.

Es haben sich also hiernach nicht nur alle Unsere Unterthanen, welche diese Verordnung angeht, zu achten, sondern auch hauptsächlich die Polizey-Behörden, die Fiscale und andere

Gemeinheits-Vorsteher auf deren pünctlichste Befolgung mit dem erforderlichen Nachdruck zu halten.

Urkundlich Unserer eingenhändigen Unterschrift beygedruckten Fürstlichen Insiegels.

Berlin d. 21sten Febr. 1805.

(L. S.)

Wilhelm Friedrich.

v. Arnoldi.

in fidem

Brügmann.

* * *

Nachdem Sr. Hoheit auf die Beschwerde einiger Mühlenbesitzer, wegen des Rückwiegens des von den Mühlen kommenden Gemahls und anderer sich dabey gefundenen Schwierigkeiten, sich gnädigst bewogen gefunden haben, die, in dem über die Acciseveränderungen erlassenen Publicando vom 30sten Juny v. J. unter Abschnitt I. No. 5. enthaltenen Vorschrift, dahin zu modificiren, daß es der Willkühr der Mahlgäste überlassen seyn soll, ob sie das Rückwiegen verlangen oder nicht; so wird dieses zur allgemeinen Wissenschaft hiedurch bekannt gemacht.

Zugleich haben jedoch Sr. Hoheit zur Sicherung der Mahlgäste wieder das Uebernehmen der Müller gnädigst zu verordnen geruhet:

1) Daß künftig in jeder Mühle bey 5 Rthlr. Strafe eine richtige Wage mit eisernem geeichten Gewichte vorhanden seyn soll, worauf ein jeder Bürger oder Bauer, der sein Korn selbst zur Mühle bringt, dasselbe vorher und nachher im Beyseyn des Müllers wiegen kann; zu dem Ende ist jeder Mühlen-Inhaber gehalten, innerhalb 14 Tage eine solche Wage anzuschaffen, und in der Mühle anzubringen.

2) Zur näheren Bestimmung, wie viel Gewicht der Müller nach Abzug der Mahlmetze und des Staubes an Mehl zurückliefern müsse, dient, daß dem Müller fürs Mahlen, wenn er das Korn abholen läßt, das 16te, wenn es aber zur Mühle gebracht wird, daß 30ste Pfund zu gute kömmt. Ausserdem ist an Staubmehl von 100 Pfund Weizen 2 Pfund und von 100 Pf. Roggen 1 Pfund, von sonstigem Gemahl aber nichts abzurechnen. Was mehr davon genommen wird, ist widerrechtlich.

3) Es sollen bey 5 Rthlr. Strafe keine Mahlgemäße von den Müllern gebraucht werden, vielmehr ist der 16te oder 32ste Theil dem Gewichte nach an Mulster abzunehmen.

4) Die Müller sind für die Veruntreuung ihrer Gehülfen, und insbesondere der Eseltreiber verantwortlich.

5) Müller, welche ordnungswidrigen Mulsternehmens überwiesen werden, sollen ausser dem Ersatz des zu viel genommenen das erstemal mit 5 Rthlr., das zweytemal mit dem doppelten, bey nochmals wiederholtem Vergehen aber als Meineidige und Diebe der Strenge nach bestraft, und der Mühle entsetzet werden.

6) Die vorfallenden Strafgelder erhält der Denunciant zur Hälfte.

Zur allgemeinen Wissenschaft und Nachachtung wird diese Verordnung hiemit bekannt gemacht.

Dortmund den 13ten März 1804.

Fürstlich-Oranien-Nassauische, Grafschafts-Dortmundische Regierung.

Schäffer.

Brügmann.

* * *

Es sollen mehrere Baureparaturen am Rathhause, welche von dem Bauinspector Meyer den Accordlustigen vorher näher werden angezeigt werden, an den Wenigstfordernden verdungen werden. Termin dazu wird auf Donnerstag den 28sten dieses Nachmittags 3 Uhr auf dem Stadthause angesetzet, und werden Accordlustige dazu eingeladen.

Dortmund den 13ten März 1805.

Fürstl. Oranien-Nassau.-Grafschafts-Dortmundische Regierung.

Schäffer.

Brügmann.

* * *

Da in termino den 28sten vor. Monats auf den zum Verkaufe ausgesetzten Schwanen-Juden- und rothen Thurm keine annehmliche Gebote überall geschehen sind; so wird ein neuer Verkaufs-Termin auf Donnerstag den 28sten dieses Nachmittags 4 Uhr auf dem Stadthause angesetzet, wozu Kauflustige hiedurch eingeladen werden.

Dortmund den 20. März 1805.

Fürstlich-Oranien-Nassauische, Grafschafts-Dortmundische Regierung.

Schäffer.

Brügmann.

Verkauf von Steinkohlengruben.

Von den Stock- und Scherenberger Steinkohlengruben, welche an der Bergischen Gränze liegen, und bekanntlich die reichhaltigste und ergiebigste Bergwerke der Grafschaft Mark sind; sollen am 27sten des kommenden Monats April bey Hrn. Mertens in Schwelm Vormittags 10 Uhr verschiedene Antheile aus freyer Hand

an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden. Die vortheilhaften Bedingnisse, nach welchen die Kauf-Schillinge erst in 4 Jahren gänzlich abgeführt zu werden brauchen, können bey dem Hrn. Justiz-Commissarius Haardt in Schwelm eingesehen werden.

Anerbieten.

Auf dem Hause Frönsberg bey Iserlohn werden 200 Schaafe zur Sommerhude unter guten Bedingungen verlangt, wer solche dorthin zu bringen wünscht, kann sich entweder persönlich oder in frankirten Briefen bey dem auf dem Hause wohnenden Holzknecht binnen 14 Tagen melden, um das nähere zu erfahren.

Litterärische Anzeigen.

In der Exped. des Westfäl. Anz. ist zu haben:

Die Biene, eine periodische Schrift, die monatlich in einem Heft zu 3 Bogen in 8. in einem fardigten Umschlage erscheint, und wovon bereits die 2 ersten Hefte, als vom Monat Januar und Febr. heraus sind.

* * *

Die neueste Sammlung der bewährtesten Noth- und Hülfsmittel in allerley haus- und landwirthschaftlichen Angelenheiten, für 1 sbr.

* * *

An Fabrikanten, Kaufleute, Cameralisten und Statistiker.

Bey uns ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Uebersicht
der Eisen- und Stahlerzeugung
auf Wasserwerken
in den Ländern
zwischen Lahn und Lippe.

Angehängt sind eine Uebersicht jener Fabrikation in den vorliegenden französischen Departements, und eine Nachricht von andern in dem Distrikt zwischen Lahn und Lippe vorhandenen metallischen und unmetallischen Werken, nebst Kupfern und einer großen technologischen Charte

vom

Kriegsrath F. A. A. Eversmann.

2 Theile 8. und 4.	à	8	Rthlr. Cour.
Das Werk ohne die Charte	à	4	— —
Die Charte ohne das Werk	à	4	— —

In diesem Werke hat der unermüdet thätige Herr Verf. die Resultate seines 20jährigen Forschens über das Fabrikationswesen der genannten Gegenden niedergelegt, und durch die Darstellung des ganzen großen Gewerbes im Zusammenhange, wie es keinem Andern möglich war, der vaterländischen Industrie selbst ein sehr ehrenvolles Denkmahl gestiftet.

Die große von Herrn Jäck in Berlin gestochene Charte auf 4 Royalbogen, welche von mehreren kleineren, bisher fast unbekannten Ländern Specialcharten enthält, und die übrigen schon vorhandenen berichtigt darstellt, wird jedem Freunde der vaterländischen Geographie ein willkommenes Geschenk seyn.

Dortmund im Jan. 1805.

Gebrüder Mallinckrodt.